

Wilsdruffer Tageblatt

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amtsblatt



für die Amtshauptmannschaft Meissen, für das Amtsgeschäftsamt sowie für das Forst-

Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff
rentamt zu Tharandt.

Preis pro Quartal: Amt Wilsdruff Nr. 8. **Mittwoch den 12. November 1919** **78. Jahr.**

Amtlicher Teil.

Der Plan über die Herstellung einer teils unter-, teils oberirdischen Telegraphenlinie in Klipphausen liegt beim Postamt Wilsdruff vom 12. ab 4 Wochen aus.

Dresden-A., am 5. November 1919. 768 Ober-Postdirektion.

Donnerstag den 13. November 1919 abends 7 Uhr
öffentliche gemeinschaftliche
Sitzung des Rats und der Stadtverordneten.

Die Tagesordnung hängt im Rathause aus.
Wilsdruff, am 10. November 1919. **Der Bürgermeister.**

Im Gehöft des Altwarenhändlers **Edwin Mikan**, SchulstraÙe Nr. 188, ist die **Rinde** erloschen.

Wilsdruff, am 10. November 1919. 768 **Der Stadtrat.**

Der Verkauf der angemeldeten
Lagerdecken aus Heeresbeständen

findet Donnerstag in der Zeit von 9—1 Uhr und 3—5 Uhr statt.
Wilsdruff, am 10. Nov. 1919. 774 **Der Stadtrat — Kriegswirtschaftsabt.**

Hinterlegung von Wertpapieren bei der Sparkasse Wilsdruff.

Nach § 1 der Verordnung des Reichsministers der Finanzen über Maßnahmen gegen die Kapitalflucht vom 24. Oktober 1919 sind Wertpapiere mit Zins- oder Gewinnanteilschein-Bogen bei einer Sparkasse, Bank oder Kreditgenossenschaft zu hinterlegen, da die Erhebung der Zinsen oder Gewinnanteile (Dividende) nur durch die Sparkassen oder Banken oder Genossenschaften erfolgen kann.

Nachdem wir im Jahre 1916 die offene Hinterlegung von Wertpapieren für unsere Kunden bereits eingeführt haben, weisen wir darauf hin, daß die Einrichtung unseren Kunden jetzt einen besonderen Vorteil bietet, insofern sie die in der Verordnung über Maßnahmen gegen die Kapitalflucht vom 24. Oktober 1919 vorgeschriebene Hinterlegung ihrer Wertpapiere bereits erfüllt haben.

Es sind nur die inzwischen erworbenen, noch nicht bei uns niedergelegten Papiere uns noch zu übergeben.
Die Verwahrung, Verwaltung und Ueberwachung der Auslösung geschieht wie bisher bis auf weiteres unentgeltlich.

Wir erklären uns hiermit auch bereit, die Wertpapiere von Personen, die von der erwähnten Einrichtung noch keinen Gebrauch gemacht haben, in der gleichen Weise und unter den gleichen Bedingungen bei unserer Hinterlegungsstelle anzunehmen.

Wilsdruff, am 8. November 1919. 764

Die Sparkassenverwaltung.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

General Graf Waldersee hat in seinem Streitfall mit dem General Groener gegen sich selbst ein ehrenrühriges Verhalten bei den ihm vorgelegten Dienststellen beantragt.

Das durch den Tod Saales erledigte Mandat der Reichlichen Nationalversammlung für den Wahlkreis Berlin fällt an Richard Derbst, der auf der Kandidatenliste der Unabhängigen an 6. Stelle steht.

Insgesamt sind bis jetzt in Berlin 80 der Deber zum Generalstreik festgenommen worden. Die Haupttäbelsführer sind jedoch verschwunden.

Nach in landwirtschaftlichen Betrieben von 25—50 Personen, Arbeitern usw. muß ein Schwerbeschädigter und für weitere ein zweiter eingestellt werden.

In Burgumburg fand die Hochzeit der Großherzogin mit dem Prinzen Felix von Bourbon-Parma statt.

Der französische Minister Legerand wurde von Clemenceau abgesetzt, weil jener ein Gegner des Friedensvertrages ist.

Nach Meldungen aus Belgrad verlangt Serbien die Auslieferung von Wladensens.

Schattenrisse.

Im großen Saale des Untersuchungsausschusses im Reichstag. An der einen Längswand die Reihe der schattigen Fenster. Gegen ihr hartes Licht heben sich die Körper der Herren am Richtertische ab, die Köpfe der Herren, der Gutachter; man sitzt in der Reihe des Saales den Pressevertretern wie vor einer Schattenpeltbahn. Die Reden können man kaum erkennen, nur schwarze Umrisse, die entweder fest wie aufgeschriebene Worte gegen den grauen Wintertag stehen, oder lebhaft sich bewegen, als ob sie jemand heftig an der Schürze zöge. Nur wer weißes Haar hat, über dem liegt ein leichter Glorienschein. Man hört auch reden. Wer aber die Stimme nicht kennt oder den Namensanruf verpaßt hat, der könnte glauben, nur der Puppenpieler rede.

Ein Arm staut auf, ein zweiter daneben, fünf Finger, fünf Finger da, spreizen sich, ballen sich, bilden Linien, bilden Figuren, malen Kreise, strecken auf irgendeinen imaginären Punkt. Ein übermütiges Spiel. Dazu eine lebendige Schärfe, mitunter unnatürlich hohe Stimme. Hugo Sinzheimer, Rechtsanwält aus Frankfurt a. M., Berichterstatter des Ausschusses, Sozialdemokrat, einer der geistigen Väter des ganzen Staatsgerichtshofes. Eine der elegantesten mobilsten Erscheinungen der Nationalversammlung. Nur seine Gattin ist noch eleganter und viel hübscher. Er könnte ebenso gut Film- und Bühnenregisseur sein. Oder Frauenarzt. Hin und wieder erhebt das quackelnde Schattenbild einen Kopf und gerät zu Schreien. Das geschieht stets dann, wenn Sinzheimer von seinem Nachbarn einen Kritik gegen das Schenken bekommt. Er hat selbst darum gebeten. Das ist der Kollege immer tun, wenn Sinzheimer sich von einem Unvorsichtigen fortzweigen läßt, nahe am Schenken ist, mit der Stimme überknapp, wie zu Gewissensbissen spricht. Er kriegt ziemlich oft eins ans Schenkenbein.

Auf dem hellen Hintergrunde erscheint eine Bürste. Die reiche Vorleserläse wächst auf Bethmanns Kopf. Dieser Mann ist nicht nur eines Hauptes länger, denn das Volk, so daß man seinen Schattenriß immer sieht, sondern auch fast der einzige, den trotz biblischen Alters

kein Haarwund befiel. Auch das Profil ist robust und gesund. Und eine robuste und gesunde Stimme kommt aus diesem Pappkarton. Und das Bewußtsein, eine robuste und gesunde Sache zu vertreten, macht den ehemaligen Kanzler hieb- und stichfest gegen die geschickten Florettstöße Sinzheimers. Er hat Oberwasser, dieser Wettkämpfer. Die ganze „Unterjochung“ durch Nicht-Richter, Nicht-Historiker, Nicht-Staatsmänner erscheint ihm als eine Affenkomödie. Nun sitzt er schon den siebenten Tag hier, statt im Herrenhause von Hohenfinow. Während einer Zigarettenpause draußen im Wandelgang meint er: „Wenn der Untersuchungsausschuss gründlich arbeitet, wird er vielleicht zum Zünftigen Gericht fertig!“

Ein paar im Zugwind wehende dünne Haare über einem feinen, kleinen Köpfchen. Darunter die Silhouette eines Gesichtes, das einem verführerischen winzigen Raubvogel ähnelt. Es ist edle Art. Aber krank, sehr krank: Dr. David, sozialdemokratischer Minister ohne Portefeuille. Sein armes Idealistenherz lebte 1914 auf, als es galt, in Droschkare und Leitartikeln für das freudlos überfallene Deutschland einzutreten, das ungeheure Verbrechen der Entente zu brandmarken; er verzehrte sich in dieser Arbeit. Nach der Revolution bewies ihm aber der Rache Rausch, der die Alten des Auswärtigen Amtes zu durchschauen hatte, Kipp und Klar die Schuld Deutschlands. Das war für David fast der Tod. Nachdem er sich durchgerungen, hält er nun trampschaft diese Resart fest, aber mit täglich tonloser Stimme: er fürchtet; von neuem betrogen zu sein, und weiß nicht mehr, an was er glauben soll. Die dünnen Haare zittern im Zugwind.

Noch ein Raubvogelkopf, aber in der Blüte der Kraft. Das Haar ganz kurz geschoren. Für einen Staatsmann sehr jung, kaum 47 Jahre, steckt Hefferich seine Adler-nase in die Luft. Professor der Volkswirtschaft a. D., Eisenbahndirektor a. D., Staatsminister a. D., großer Mann am Vossplatz und an der Spree, war in der ersten Kriegszeit sogar Vizkanzler, kennt Länder und Völker wie ein deutscher Weltreisender oder wie ein englischer Diplomat. Geistiger Führer der gegen das System Erzberger aufmarchierenden Massen. Hat sich jetzt zu den Deutschnationalen geschlagen, weil er sie für die Zukunftspartei hält. Gerissener Taktiker. Hin und wieder sieht man im Schattenpiel seinen Arm hervorstrecken und sich mit festem Druck auf den keines Nachbarn, des Staatssekretärs a. D. Zimmermann, legen: „Hi, Ruhe, Vorsicht! Nur nicht aufbrausen!“

Das feinerste Strafkaten und nichts Anstößendes bel der Untersuchung herauskommen werden, ist jetzt wohl schon jedermann klar; es handelt sich um einen bössartigen Zivilprozeß zweier Parteien, bei dem auch gewaltige ideale Werte auf dem Spiele stehen. In der Mitte der große Unparteiliche: Warmuth. Auch schon Weißkopf. Ein kleines Fürstchen unter der Nase. Der einzige, der wirklich Kontinuität hat in der Führung großer Prozesse. Landesgerichtsdirektor. Deutschnational. Sein fester Wille, der den Ausschuss schon wiederholt vor Blamagen bewahrt hat, birgt sich hinter einer heute geradezu seltenen Lebenswürdigkeit; er hat das Vertrauen aller Parteien. Beachtet werden sonst nur die Rücksichtslosen, Warmuth ist es nicht, sondern die Ruhe, Bescheidenheit, die Fremdblichkeit selbst. Unbeweglich sitzt er auf seinem Thron. Aber er wächst aufsehend. Schon rückt er auf Bethmann. Nächstens kommt er ins Konversationslexikon.

Eine starke, fleischige, aber stumpfe Nase zerknet sich ab, Brillengläser funkeln, ein kantiger fahler Schädel erhebt sich darüber, hinten von eigenwilligen Wollhaar umfaßt. Der Unabhängige Dr. Eohn-Nordhauken, den einst Antisemiten mitwählten, um einen Freiständigen zu stützen. Der deutsche Trost oder Töse oder Kadel. Man sollte bei einem Rechtsanwält nicht von Weltfremdheit sprechen. Trotzdem ist Eohn, der von der russischen Grenze kam, völlig fremd in der Welt, in der wir großgeworden sind, in dem alten kaiserlichen Deutschland. Er ist ganz eingesponnen in irgend welche Kolportagegeschichten, Lebenspfeinigkeiten seiner Phantasie, in der es von „Verständigungen“ nur so wimmelt. Er ist grausam enttäuscht, daß bisher weder der Kaiser, noch Ludendorff, noch sonst einer aus der alten Kera „entlarvt“ sind. Mit seinen Fragen in dieser Richtung fällt er bisher stets herein. Dann steht man im Schattenriß, wie er wehmütig und ungläubig seine Loden schüttelt. Er sitzt stets vorgebeugt da. Die Näseln vibrieren und wittern nach Beute. Vergebens.

Wenn man die Augen vom Licht mit seinen Schattenbildern abwendet und in den Saal schweifen läßt, erblickt man an der einen Schmalwand ein farbenprächtiges Kolossalgemälde. Von Angelo Sant: König Wilhelm I. reitet über das Schlachtfeld von Sedan, umrauscht von preussischen Adlern, während eine eroberte französische Tricolore sich vor ihm senkt. Die gegenüberliegende Wand ist noch leer. Die Ausschüßungskommission des Reichstages, in der alle Parteien vertreten sind, hatte beschlossen, hier eine riesige Meilekarte des Deutschen Reiches anbringen zu lassen; als dann der Krieg kam, entschied die Kommission, man solle noch warten, um nachher das vergrößerte Deutschland bestellen zu können. *Germanicus.*

Paris drängt zum Frieden.

Inkrafttreten am 20. November.

In Paris ist man fest entschlossen, nun endlich den Friedensvertrag in Kraft zu setzen, trotzdem über die Entwicklung der Dinge in Amerika noch völlige Unklarheit herrscht.

Die Ansichten über die Haltung des amerikanischen Senats sind noch nicht klar, doch überwiegt die Auffassung, daß schließlich wegen der sogenannten gewichtigen Vorbehalte ein Kompromiß zwischen Wilson und der Opposition zuhandeln werden und daß diese Regelung auch durch den Senat angenommen werde. Ob nun Amerika ratifiziert oder nicht, jedenfalls ist der Oberste Rat entschlossen, den Friedensvertrag in Kraft treten zu lassen, und zwar etwa um den 20. November.

Bei dieser Entscheidung soll es selbst dann bleiben, wenn Wilson durch die Opposition genötigt wird, den Vertrag zurückzugeben. Die Laufzeit für den Beitritt zum Völkerbund wird am 20. Januar nächsten Jahres zu Ende gehen.

Wieviel U-Boote hatten wir?

Admiral Koch im Untersuchungsausschuss.

(Nächster Tag.) Berlin, 7. November.

Über den Zustand unserer Kriegsmarine werde heute nach Beginn der Sitzung zahlreiche Fragen an die gestern schon vernommenen höheren Marineoffiziere gerichtet. Admiral

Koch, Staatssekretär a. D. Capelle, Konteradmiral v. Bülow behaupten, entgegen den zahlreichen in Umlauf gesetzten Gerüchten seien unsere Schiffe den englischen durch aus an Kampfkraft gewachsen gewesen. Vorstehender Wurmth will Auskunft.

Warum der erhoffte Erfolg des U-Boot-Krieges nicht eingetreten ist.

Admiral Koch erwidert, wenn auch der Erfolg nicht eintrat, seien in rein militärischem Sinn die Erwartungen indessen übertroffen worden. Den Zweck, England auszuhungern, haben wir nie verfolgt, wir wollten es durch Schiffraumverluste zu der Überzeugung bringen, daß die Zeit gegen England arbeite. Das Wort, England auf die Knie zu zwingen durch den U-Boot-Krieg, ist im Admiralstab nicht geprägt worden.

England mußte sich der Überzeugung fügen, daß Deutschland länger durchhalten könne und wolle. Nach der Veröffentlichung des Admirals Sims waren wir dazu auf dem besten Wege. Lloyd George und Ribot waren schon im Begriff, nach Rom zu reisen, um dort über einen Verständigungsfrieden zu beraten. Durch irgend einen unglücklichen Umstand fiel gerade damals ein dunkler gefärbter Bericht des Grafen Czernin der Entente in die Hände. Dieser Bericht verurteilte das definitive Fallenslassen des Verständigungsgedankens. Der einzige Fehler war, daß der U-Boot-Krieg nicht früher eingeleitet hat.

Oberst v. Marx, Vertreter des Kriegsministeriums, verbreitet sich ebenfalls über den starken Eindruck des U-Boot-Krieges bei den Gegnern. Minister Dr. David ist der Ansicht, die englischen Autoritäten hätten die Lage nur so gefährlich eingeschätzt, um Amerika zur möglichst baldigen Hilfeleistung an die Entente zu veranlassen. Vorstehender Wurmth: Die Ausführungen des Ministers David gehen dahin, ob nicht rein geschäftliche Erwägungen der Engländer vorliegen könnten, ob sie sich zum Frieden bereitfinden sollten oder nicht. Admiral Koch: Das ist meine volle Überzeugung. Wären wir dauernd gezeigt, daß wir die Stärken sind, daß wir mit allen Mitteln durchhalten wollen, so hätten wir unser Ziel erreicht. Minister David: Haben die Engländer gesehen, daß wir durchhalten wollen? — Admiral Koch: Nein, sie haben vielmehr erfahren, daß unsere Bundesgenossen nicht mehr aushalten konnten dadurch, daß ihnen Berichte zugegingen, die für andere bestimmt waren. Das hat bewirkt, daß sie alles daran setzten, uns marode zu machen, was ihnen auch gelungen ist.

Sahl, Wirkung und Verluste der deutschen U-Boote.

Auf eine Frage des Abg. Gotthein, wieviel U-Boote in der Front, wie hoch die Verdienstleistungen und unsere Verluste gewesen seien, antwortet Admiral Koch:

In der Front waren im Februar 1917 103 U-Boote, im März 121, im April 124, im Mai 128, im Juni 130, im Juli 131, im August 123, im September 132 und im Oktober 134. Versenkt wurden im Februar 781 500 Tonnen, im März 885 000, im April 1 091 000 Tonnen, im Mai 869 000, im Juni 1 016 000, im Juli 811 000, im August 808 000, im September 872 000 und im Oktober 874 000. Unsere Verluste betragen im Februar 2, im März 6, im April 2, im Mai 7, im Juni 3, im Juli 7, im August 4, im September 9 und im Oktober 9 U-Boote.

Fregattenkapitän Bartenbach wird als Sachverständiger über technische Fragen vernommen. Zunächst bestand gegen die U-Boote kein brauchbares Gegenmittel. Erst im Laufe der Zeit wurden Abwehrmaßnahmen ausgearbeitet: Minen, Flieger, bewaffnete Handelschiffe, U-Boote der Gegner und das Hochseefahrer. Die Leistungsfähigkeit der technischen Reparaturstellen ließ nach. Vorstehender Wurmth fragt an, ob die Arbeiter absichtlich weniger gearbeitet hätten und ob Geheimnisse verraten worden sind? Kapitän Bartenbach verneint beides.

Abg. Gotthein: Wie steht es mit der Schätzung der versenkten Tonnage? Kapitän Bartenbach: Wir haben das statistische Moment, daß der Kommandant nicht mit zu wenig Erfolg heimkehren will, von vornherein ins Auge gefaßt. Von der Schätzung des Kommandanten wurden 10 Prozent abgezogen; jeder unbekannte Dampfer wurde nur mit 1000 Tonnen berechnet.

Die Unterhaltung über die Aussichten des U-Boot-Krieges geht noch längere Zeit weiter, wobei Staatssekretär a. D. Helfferich befehle, daß nach englischen Angaben weit über acht Millionen Tonnen versenkt wurden.

Als Abg. Dr. Singheimer fragt, zu welchem Frieden eigentlich England geneigt gemacht werden sollte, etwa zu einer Preisgabe Helens, antwortet Admiral Koch, es sei nicht seines Amtes, darauf zu antworten. Der Vorsitzende stimmt ihm bei, man wolle keine Urteile, sondern Tatsachen hören. Admiral Koch befindet sich, die Eröffnung des U-Boot-Krieges wäre wohl etwas zu früh gewesen im Februar 1915. Damals seien nur

30 Boote vorhanden gewesen. Ende Januar 1917 wäre technisch natürlich möglich gewesen, den Rückzugsbefehl zu geben, praktisch sei es schwer gewesen. Wir wären Gefahr gelassen, die feindlichen Schiffe heranzulocken und unsere U-Boote zu gefährden.

Abg. Singheimer ist erstaunt, daß die von Admiral Koch genannte Frist von sieben Tagen nicht ausgereicht hätte, alle Boote zu verschieben, worauf Koch antwortet, es wäre immer ein großes Risiko gewesen. Fregattenkapitän Bartenbach erwähnt die damaligen Meldungen, daß die Versorgung der englischen Schiffe immer geringer wurde, daß die Fischerfahrzeuge keine Kartoffel, sondern nur noch Rüben an Bord hatten, und daß die Mannschaften über knappe Nahrung litten.

Abg. Dr. Singheimer fragt abermals: Konnten die auf Station befindlichen U-Boote nicht die andern benachrichtigen? — Admiral Koch: Das wäre Zufall gewesen. — Konteradmiral v. Bülow: Es handelt sich nicht darum, daß keine amerikanischen Schiffe versenkt wurden, sondern daß kein amerikanischer Bürger verletzt würde oder einen Tod fände. Das hätte auch auf einem englischen Schiffe passieren können. — Abg. Dr. Schäding: Ursprünglich waren die Abwehrmittel gegen U-Boote sehr gering. War es nicht ein schwerer politischer Fehler, daß durch das bekannte Interview des Großadmirals Tirpitz die Absicht preisgegeben wurde, daß man durch den U-Boot-Krieg England völlig absperrten wolle. Mühte dadurch nicht erreicht werden, daß England sich darauf einstellte?

Admiral Koch: Vom militärischen Standpunkt aus hätte ich jedenfalls das Interview nicht gegeben, aber so schwer schäbe ich den Fall nicht ein. Er war der Hoffnung, daß der U-Boot-Krieg baldigt einleiten würde, er sah die einen Zeitpunkt als nahe gekommen an. Nimmerehr wird

Abg. Dr. Strube als Zeuge

vernommen. Er sagt aus: Im März 1916 waren insgesamt 23 U-Boote frontbereit, davon 11 in der Nordsee. Im Januar 1917 waren es nur 20 Boote, die unter 152 frontverwendungsfähig waren. Später waren es von 203 U-Booten 54 U-Boote. Uns war es verboten, selbst im Hauptausgang des Reichstages über die Zahl der U-Boote irgendwelche Angaben zu machen. Als der uneingeschränkte U-Boot-Krieg beschlossen war, teilte Staatssekretär v. Capelle im Hauptausgang mit, daß wir 100 U-Boote hätten und zwar ohne jeden Zufuß, so daß bei den Abgeordneten der Eindruck entstanden ist, daß diese Zahl auch frontverwendungsfähig war. Es waren aber

nur 30 frontbereit,

und davon arbeitslos nur 5 bis 6 an der Westküste von England. Da auch die Zustände unter Capelle sich nicht so entwickelten, wie es notwendig gewesen wäre, führten Gothein und ich einen Brief an den Reichskanzler. Hierauf erklärte damals Staatssekretär v. Capelle, daß wir nimmerehr gegen 400 U-Boote hätten. Es sind aber höchstens 300 gewesen. Der Zuwachs an U-Booten betrug nicht mehr als 1% im Monat. Am 1. Juli 1917 hat v. Capelle erklärt, 158 U-Boote wären fertig und 250 im Bau. Tatsächlich waren nur 150 im Bau.

Vorstehender Wurmth schlägt vor, jetzt die Verhandlungen abzubrechen, da der Admiralstab wohl die Absicht haben werde, ausführlich auf den Abgeordneten Strube zu antworten. Darum wurden die weiteren Verhandlungen auf Dienstag vertagt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Wiederaufbau Nordfrankreichs. Der Reichsminister für den Wiederaufbau Dr. Gehler hatte kürzlich die Mitglieder der für die Vorbereitung der Aufbauarbeiten in Nordfrankreich eingesetzten Kommission, sowie Vertreter der Zentralarbeitsgemeinschaft der industriellen und gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Deutschlands und der Reichsarbeitsgemeinschaft für das Baugewerbe zu einer Besprechung in das Reichsministerium für Wiederaufbau eingeladen. An der Besprechung nahm außerdem der Reichskommissar Dr. Hilbers teil. Es wurde über den Stand der bisherigen Vorarbeiten berichtet, um dem Minister ein Bild dieser Arbeiten zu geben. Dabei stellte sich heraus, daß die Vorarbeiten deutscherseits zu einem gewissen Abschluß gelangt sind, so daß man nimmerehr praktische Ziele ins Auge fassen kann. Der Zeitpunkt zur Aufnahme der Arbeiten hängt allerdings von Frankreich ab.

Erwerblose für Erntehilfsarbeiten. Ein Erlaß des Staatskommissars für Oberschlesien Hörtling verfügt, daß zur Vergütung der bedrohten Kartoffelernte alle Erwerblosen beiderlei Geschlechts ohne Rücksicht auf den bisherigen Beruf Erntehilfsarbeit zu leisten haben, widrigenfalls sie ihre Unterbringung verlieren.

„Von Deutschland zu bezahlen.“ Der Pariser Oberste Rat hat folgendes beschlossen: 1. Das Gehalt der

internationalen Abordnungen zur Beaufsichtigung der Abrüstung Deutschlands ist von Deutschland zu bezahlen. 2. Die Noten, die von der Unterzeichnung des Vertrages von Saint-Germain zwischen der österreichischen Abordnung und dem Obersten Rat ausgetauscht worden sind, müssen verpfändet werden. 3. Die Zwangsmagazine gegen die Deutschen wegen Nichtausführung der Bestimmungen über die Räumung des Baltikums haben keine rückwirkende Kraft.

Freigabe der Küstenschifffahrt. Die Entente hat nimmerehr nach mehrmaligem Drängen endlich die deutsche Küstenschifffahrt für Leichter im wechselseitigen Verkehr zwischen deutschen Häfen zugelassen. Diese geringe Milderung ist immerhin von Bedeutung für die Kohlenversorgung von Ostpreußen.

Die unerfüllbaren Waffenstillstandsbedingungen. Wie halbamtlich mitgeteilt wird, gebeknt die Reichsregierung vor Verantwortung der neuen Ententeforderungen sich mit den ausständigen Ressorts und mit Sachverständigen zu beraten. Besonders die Forderung nach Herausgabe der Schwimmboots, Kräne, Vagger usw. macht solche Beratungen notwendig.

Bulgarien.

Herabsetzung des Heeres auf 3000 Mann. Durch die Friedensbedingungen wird Bulgarien verpflichtet, seine Heeresstärke auf 3000 Mann herabzusetzen. Begründet wird der Gewaltfrieden durch eine Note der Entente, in der es heißt, wenn es auch vielleicht richtig sei, daß die öffentliche Meinung in Bulgarien einem Bündnis mit den Mittelmächten nicht günstig gesinnt gewesen sei, so habe sie doch die Eroberungspolitik der Regierung unterstützt. Die Alliierten könnten nicht vergessen, daß Bulgarien ohne Herausforderung die serbische Armee von hinten angegriffen und den heldenmütigen Widerstand, den sie an der anderen Front gegen die Mittelmächte leistete, gebrochen habe.

Das Revolutionsjahr.

- 8. November 1918 bis 7. November 1919.
- 8. November 1918. Ausrufung der Republik in München. Vorangegangene Meuterei der Matrosen in Kiel.
- 9. November. Der Kaiser und Königin hat sich entschlossen, dem Thron zu entsagen. Mit diesen Worten beginnt eine Befreiung des Reichskanzlers Prinz von Baden, worin er anständig, nur noch so lange im Amt zu bleiben, bis die mit der Abdankung des Kaisers, dem Thronverzicht des Kronprinzen und der Einsetzung der Regentschaft zusammenhängenden Fragen geregelt sind. Gleichzeitig teilt Prinz von Baden mit, daß er beabsichtige, dem Regenten die Ernennung des Abgeordneten Ebert zum Reichskanzler vorzuschlagen.
- 9. November. Der Berliner Arbeiter- und Soldatenrat verbreitet ein Extrablatt mit der Nachricht, daß der Arbeiter- und Soldatenrat den Generallandsturm beschlossen hat. Alle Betriebe stehen still.
- 9. November. Deutschland ist Republik.
- 9. November. Die Regierung richtet einen Aufruf an die Bevölkerung, in dem betont wird: Der heutige Tag hat die Befreiung des Volkes vollendet.
- 10. November. Einigung der beiden sozialistischen Parteien in Berlin. Die Regierung oder der Rat der Volksbeauftragten wird aus den Mehrheitssozialisten Ebert, Scheideemann und Landsberg und den Unabhängigen Daase, Dietmann und Barth gebildet.
- 10. November. Abhebung des Königs von Sachsen.
- 12. November. Der Rat der Volksbeauftragten verabschiedet einen Aufruf an das deutsche Volk, durch den die Abhebung des Belagerungszustandes, die völlige Freiheit des Vereins- und Versammlungsrechts, die Beilegung der Zensur, die Amnestie aller politischen Straftaten, die Abhebung des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst, die Beilegung der Gefangenensachen und der Ausnahmegerichte gegen die Landarbeiter sowie die Einführung des achtstündigen Arbeitstages ausgeschrieben wird.
- 13. November. In Berlin konstituiert sich der Volksrat aus dem Arbeiter- und Soldatenrat.
- 14. November. Die durch Aufruf des Volksrats zur Aernahme der Staatsleitung in Preußen benannten Sozialisten Hirsch, Stroedel, C. Ernst, Braun und A. Hoffmann fordern durch Erlaß sämtliche Behörden und Beamten in Preußen zur Fortsetzung ihrer Tätigkeit auf.
- 15. November. Durch Verordnung der preussischen Regierung wird das Abgeordnetenhaus aufgelöst und das Zentrum als Ersatz.
- 6. Dezember. Kundgebungen und Unruhen in Berlin. Tote und Verwundete.

Hammanns Magd.

Roman von G. Marlitt.

Ein ganz klein wenig mehr Schlaubheit, als Eitel-mutter Natur ihm gegeben, hätte leicht das Rätsel der Ephyng zu lösen vermocht, denn es war nicht schwer gewesen.

„Unzertrennlich, ein Herz und eine Seele“ seien Fräulein Erzieherin und Hammanns Magd, war ihm der strikten Wahrheit gemäß gesagt worden, und wenn er dabei nicht auf den geschelten Gedanken gekommen war, daß das Doppelwesen auch ein und denselben Kopf haben könne — den schönen, ausdrucksvollen, den er von seinem Versteck aus so lockend nahe vor sich sah, — so hatte das eben nur so einem unbeholfenen, blödsinnigen alten Knaben wie ihm passieren können.

Ein Gemisch von Horn und Bewunderung, von Verlangen nach Vergeltung und mitleidvoller Barmherzigkeit wogte in ihm auf, und er dankte seinem guten Stern, der ihn im Dunkel des Hausflurs festgehalten — da blieb ihm Zeit, sich zu sammeln. Den Triumph, ihn in seiner grenzenlosen Bestürzung zu sehen, sollte „Fräulein Erzieherin“ doch nicht erleben, nicht einmal Erstaunen durfte sie in seinen Augen finden!

Ohne ihn zu bemerken, ging sie quer an der offenen Tür vorüber, und er bog sich weit vor, um sie am Tischgebecken zu fassen. Sie zer schnitt eine Zitrone und warf die Scheiben in ein Glasgefäß voll Brotwasser — und nun wachte er auch, weshalb die schöne Nichte nicht ohne Handschuhe ausgehen sollte; der „alte Prohlhans“ auf dem Wortwechsel suchte es nimmerehr nach Kräften zu vertuschen, daß „eine Franz, die Tochter eines höheren Offiziers“, Magddienste hatte verrichten müssen — und die schlimmsten Berichter waren allerdings die braunen Hände da, an denen sich die Spuren harter Arbeit nicht so bald verwischen ließen.

In diesem Augenblick schloß draußen der Gewittersturm vorbei. Wie ein alarmierender Trompetenstoß schallte er durch die Lüfte und weckte ein majestätisches Säusen und Brausen in den geschüttelten Waldwäldern; aber er machte auch die Fenster des Hauses

stirren und rüttelte an der Plurität, als wolle er sie aufstoßen.

Die Dame am Tische horchte auf und sah besorgt nach dem Kranken im Bett zurück, der indes nicht einmal einen Finger der auf der Decke liegenden Hand bewegte; er schlief offenbar den Schlaf tiefster Erschöpfung.

Unterdes trat Herr Markus geräuschlos näher; er war nimmerehr vollkommen Herr seiner selbst geworden und als sie beruhigt den Kopf wandte, um ihre Beschäftigung fortzusetzen, fiel ihr Blick auf hin, der in verbindlicher Haltung, den Hut in der Hand, an der Türschwelle stand.

Ein sichtbarbarer Schrecken durchfuhr sie, Zitrone und Messer entfielen ihren Händen; aber sie gewann ungläublich rasch ihre Fassung wieder, es war, als wüßte ihre Erscheinung vor seinen Augen. . . . So hochaufgerichtet trat sie vom Tische weg, ging über die Schwelle an dem zurückweichenden vorüber und öffnete die gegenüberliegende Tür, die in die Wohnstube des Forstwärters führte.

„Bitte, mein Herr, treten Sie ein!“ sagte sie, unter einer einladenden Handbewegung, höflich, fremd, mit schwacher und doch so wohlbekannter Stimme. „Sie suchen jedenfalls Zuflucht vor dem herankommenden Gewitter.“

Er unterdrückte ein Lächeln. „Fräulein Franz?“ fragte er unterbrechend mit einer Verbeugung, so läßt und zurückhaltend, als sähe er diese Dame zum erstenmal in seinem Leben.

„Ja, mein Herr, ich bin die Nichte des Hammanns, Agnes Franz.“ befragte sie — ihr Blick suchte den Boden, und das Blut wallte ihr nach dem Gesicht — „die Erzieherin.“ setzte sie mit festem, geschärftem Ton hinzu; sie sah auf, und ihre Augen flimmerten in einem sichtbaren Kampf zwischen Befangenheit und feindseligem Trotz.

Er bemerkte das nicht, er war sehr unbesungen. An der Tür stehen bleibend, sagte er wie zu seiner Entschuldigung: „Es ist nicht meine Absicht, den Ausbruch des Gewitters hier abzuwarten — das Nachwerden darf mich nicht schrecken, denn es ist sehr möglich, daß ich, wie ich da bin, schon im nächsten Augenblick hinaus muß, um stundenweit zu gehen. . . . Ich suche

ein junges Mädchen, eine barmherzige Schwester, die mir gestern den Verband da angelegt hat.“ — er zeigte nach seiner Nichte. — „Der Herr Hammann sagt, daß das wahr, Fräulein Franz? Ist sie fort?“

Sie wich keinem ernsthaften, durchdringenden Blick aus und antwortete unsicher: „Ihre Hilfe und Tatkraft wurde nicht mehr gebraucht.“ — Sie selbst hatte ja einen Ersatz für sie beschafft —

„Und da ist sie gegangen, ohne sich zu erinnern, daß sie ein gegebenes Wort einzulösen hat? . . . Sie sagte gestern: „Ich komme morgen wieder, um nachzusehen.“ — Sie müssen wissen, daß das für mich so gut wie ein Manneswort war, so unantastbar wie ein Evangelium. — Nun wohl, ich habe geduldig gewartet, ich habe stundenlang in die zitternde Mittagsglut hineingeschaut, immer hoffend, einmal müsse doch das Mädchen im Arbeitsrod, mit dem weißen Tuch über dem Kopf, um die Waden kommen. Ich habe den Verband da nicht berührt, aus Besorgnis, er könnte sich lockern und mir den Tadel der barmherzigen Samariterin zuziehen. Nun ist sie fort, in die weite Welt, als habe sie der Wind für immer weggenommen.“

sagt der Herr Hammann — was fange ich an?“

„Erlauben Sie, daß ich das gegebene Wort einlöse,“ sagte sie, die Hand nach seiner Nichte streckend, und ein schmerz, fast lächelnder Blick streifte sein Gesicht — er verzog keine Miene.

„Ich danke,“ versetzte er zurückweichend, „das kann ich nicht annehmen. Der Verband bleibt, wie er ist, bis ich meinen lieben Heilgehilfen gefunden habe.“ sagte ihnen schon, daß ich ihm nachgehen würde, und hoffe zuversichtlich, Sie werden menschenfreundlicher genug sein, mir einen Fingerzeig zu geben, wie ich seiner habhaft werden kann.“

„Nein — das werde ich niemals!“ unterbrach sie ihn schroff und wandte sich ab.

„Aber das ist hart und unchristlich und häßlich parteilich! . . . Was hat denn der fremde Bettler drüben auf dem Krankenlager mir voraus, daß er sorgfältig gepflegt wird, während Sie mir die Auskunft verweigern, die mir Heilung bringen soll?“

Sie wurde ganz blaß und drückte unhörbar die Tür zu, die bisher nur angelehnt gewesen war.

(Fortsetzung folgt.)

18. Dezember. In Berlin treten die Arbeiter- und Soldatenräte zusammen.
19. Dezember. Die Reichskonferenz der Arbeiter- und Soldatenräte nimmt mit 400 gegen 50 Stimmen den Antrag Lohens (Neub) an, die Wahlen zur Nationalversammlung am 19. Januar stattfinden zu lassen.
20. Dezember. Die Unabhängigen scheiden aus der Regierung aus. Statt ihrer treten die Mehrheitssozialisten Klose, Lohse und Wisfoll ein.
21. Januar 1919. Liebknecht und Rosa Luxemburg in Verhaftung.
22. Januar. Wahlen zur Nationalversammlung.
23. Januar. Die Regierung bestimmt Weimar zum Tagungsort der Nationalversammlung und legt ihren Zusammentritt auf den 6. Februar fest.
4. Februar. Eröffnung der Nationalversammlung in Weimar mit einer Rede des Volksbeauftragten Ebert. Der Mehrheitssozialist Dr. David wird Präsident der Versammlung.
10. Februar. Annahme der provisorischen Reichsverfassung durch die Nationalversammlung.
11. Februar. Die Nationalversammlung in Weimar wählt Ebert mit 277 von 379 Stimmen zum Präsidenten des Deutschen Reiches.
12. Februar. Bildung des ersten Reichsministeriums mit Scheidemann als Ministerpräsident.
14. Februar. An Stelle Davids, der in die Regierung eintritt, wird Vizepräsident Fehrenbach zum Präsidenten der Nationalversammlung gewählt.
17. Februar. Erste Streikunruhen im Ruhrrevier.
21. Februar. Der bayerische Ministerpräsident Kurt Eisner wird vom Graen Arcos-Ballern erschossen.
4. März. Generalstreik in Berlin. Schwere Ausschreitungen mit blutigem Ausgang.
1. bis 10. März. Blutige Kämpfe in Groß-Berlin zwischen Aufrührerischen und Regierungstruppen. Rund 1200 Tote.
8. April. Eröffnung des zweiten Rätekongresses in Berlin.
10. April. In München bildet sich ein kommunistischer Zentralrat.
12. April. Der sächsische Kriegsminister Otto Neuring wird in Dresden von einer tobenden Volksmenge in die Elbe geworfen und durch Gewehrschüsse getötet.
21. April. Sturz der Münchener Räteregierung. Aufrichtung einer Militär-Diktatur.
22. April. Scheidemann verliert in der Nationalversammlung eine Oberbühnenrolle des Reichspräsidenten, in der vor sinnlosen Streiks gewarnt wird. Die Versammlung nimmt einen Kompromissantrag an, durch den der 1. Mai zum Feiertag erklärt wird.
1. Mai. Truppen der bayerischen Regierung rücken unter blutigen Kämpfen in München ein.
1. Mai. Die Straßenkämpfe in München dauern fort. Der Generalmord beendigt sich.
22. Juni. Die Nationalversammlung genehmigt mit 237 gegen 138 Stimmen einen Antrag, durch den sie sich mit der Unterzeichnung des Friedensvertrages einverstanden erklärt.
28. Juni. Unterzeichnung des Friedensvertrages in Versailles durch die deutschen Minister Müller und Dr. Sell.
1. Juli. Beginn des Verkehrsstreiks in Berlin.
11. Juli. Die Nationalversammlung nimmt die neue Reichsverfassung mit 282 gegen 75 Stimmen an.
1. August. Lebensmittelunruhen in Chemnitz.
1. August. Inkrafttreten der neuen Reichsverfassung.
1. August. Vereidigung des Reichspräsidenten Ebert in Weimar.
20. September. Im Münchener Geiselnordprozess werden sechs Angeklagte zum Tode verurteilt und erschossen.
1. September. Die Nationalversammlung hält ihre erste Sitzung im Reichstagsgebäude in Berlin ab.
1. Oktober. Der preussische Minister Dejer teilt mit, daß sich die Betriebskosten der preussischen Staatsbahnen im Jahre 1919 auf 7 1/2 Milliarden belaufen.
6. bis 7. November. In Berlin wird ohne Erfolg auf einen Generalstreik zur Feier des 7. November als Tages der russischen Revolution hingearbeitet.

Ausverkauf!

Das große Loch im Westen.

Der Vorwärts beschäftigt sich in einem Artikel „Ausverkauf“ eingehend mit dem Valulastura und bemerkt: „Früher oder später müssen wir aber auch zu einer größeren Ausfuhrpolitik kommen. Dem Verschleudern unserer Waren ins Ausland muß auf irgendeine Weise ein Ziel gesetzt werden. Die wesentliche Voraussetzung für eine Außenhandelspolitik aber ist die Wiedererlangung fester Grenzen. Die Entente darf es fernerhin nicht wagen, daß wir mit Milliardenwerten unnter Ausfuhr unsere Kaufkraft gefährden. Wie ungeheuer klein gewährt worden ist, beweisen namentlich vorliegende zuverlässige Schätzungen: im Westen wurden bis Anfang Oktober ungefähr für 17 bis 18 Milliarden Mark Waren eingeführt, wovon höchstens der vierte Teil Lebensmittel und notwendige Rohstoffe waren. Allein an englischen und amerikanischen Zigaretten wurden für fast 4 Milliarden Mark eingeführt. Zu derselben Zeit, wo die westlichen Ernährungsbehörden große Mühe hatten, für 40 bis 50 Millionen Devisen zu beschaffen, um die wichtigste Futtermittelversorgung für ein hungerndes Volk sicherzustellen, wanderten für viele hundert Millionen französische Parfümerien, Luxusseifen, Modeartikel und Kostentand unter Billigung und Förderung der Entente in Deutschland ein und verschlechterten die Kaufkraft unseres Geldes. Das kann unmöglich so fortgehen. Die Entente muß begreifen lernen, daß sie mit dieser Duldung nur das deutsche und das internationale Schieberamt auf Kosten der deutschen Wirkungskraft fördert. Will sie von uns die Wiedergutmachungsleistung erfüllen, so darf sie nicht unsere Kaufkraft vernichten helfen und das Land dem Ruin entgegenreiben. Aber auch das muß nur dann von nachhaltigem Erfolg sein, wenn wir innerhalb der deutschen Grenzen dem Schieberamt mit allem Nachdruck entgegenreten.“

6 Gefängnisse wegen Lebensmittelmangel geschlossen. Die Gerichtsgefängnisse in Belgien, Treuenbrieven und Weert müssen wegen Ernährungschwierigkeiten geschlossen werden. Sämtliche Häftlinge nimmt das Gerichtsgefängnis Rotterdam auf.

Rechte Drahtberichte

des „Münchener Tagblattes“.

Der letzte Transport deutscher Gefangener aus britischen Gefangenenlagern in Frankreich.
Berlin, 11. Nov. (tu.) Für Donnerstag wird der letzte Transport der in britischen Gefangenenlagern in Frankreich befindlichen deutschen Kriegsgefangenen erwartet. Bis her wurden über 360 000 deutsche Kriegsgefangene aus englischer Hand in die Heimat zurückgeführt, darunter 204 000 über die Sammelstelle Wilm-Deug.

Verlauf der oberschlesischen Gemeinderatswahlen.
Breslau, 11. Nov. (tu.) Bei den oberschlesischen Gemeinderatswahlen auf dem Lande haben die Polen 75%, der Monarchen an sich vereinigt. In den Städten sind dagegen 60% Deutsche und 40% Polen zu verzeichnen.

Stellungnahme des Reichskabinetts zur Entente-Note.

Berlin, 11. Nov. (tu.) Da die von der Reichsregierung geforderten Gutachten von Sachverständigen zu der Note der Entente über die Nichterfüllung des Waffenstillstandsvertrages nunmehr vorliegen, wird das Reichskabinett heute zu der Entente-Note Stellung nehmen.

Note des Obersten Rates an Rumänien.

Basel, 11. Nov. (tu.) Der Oberste Rat der Alliierten hat an Rumänien eine Note gerichtet, in der endgültig der Rückzug der in Ungarn befindlichen Truppen verlangt wird. Gleichzeitig fordert der Oberste Rat den Rückzug der Serben, Kroaten, Slowenen sowie der Tschechen-Slowenen aus allen ungarischen Territorien.

Aus Stadt und Land.

Wilsdruff, am 11. November 1919.

— Aus der sächsischen Volkskammer. Das neueste Verzeichnis der bei dem Beschwerde- und Petitionsausschuß der sächsischen Volkskammer eingegangenen Beschwerden und Petitionen enthält u. a. eine Petition der Elternversammlung des Gemeinnützigen Vereins zu Wilsdruff und Umgegend gegen die zwangsweise Einführung des weltlichen Moralunterrichts in der Volksschule.

— Schärferer Maßnahmen gegen das Schieberamt in Sachsen. Wie uns gemeldet wird, geht man jetzt in Sachsen schärfer gegen das Schieber- und Wucheramt vor. Das Land ist in Ueberwachungsbezirke eingeteilt worden. Die Bahnhofskontrolle ist schärfer, die Zugangsstraßen in den Großstädten werden stärker bewacht. Die Ueberwachungsanschüsse in den Gemeinden haben gute Dienste geleistet.

— Verlängerung der Zeichnungsfrist der Sparprämien-Anleihe. Durch die Verkehrsperre ist die Nachrichtsvermittlung über die Einzelheiten der Sparprämienanleihe, namentlich in den ländlichen Bezirken, verzögert worden. Da aber die Regierung auf die Beteiligung der ländlichen Bevölkerung den größten Wert legt, hat der Reichsfinanzminister beschlossen, die Zeichnungsfrist, die ursprünglich vom 10. bis zum 26. Nov. lautete, um acht Tage zu verlängern. Die Zeichnungsfrist läuft also vom 10. Nov. bis zum 3. Dez. 1919.

— Rohstoffmesse in Leipzig 1920. Der fast überall bestehende Mangel an Rohstoffen und ihre Anhäufung an einzelnen Produktionspunkten haben das Weisseamt in Leipzig veranlaßt, den Gedanken der Errichtung einer Stelle zur Förderung der Einfuhr von Rohstoffen in Verbindung mit der Leipziger Messe aufzunehmen und ihm zeitweilig die Form einer Rohstoffmesse zu geben. Der Rohstoffmesse liegt der Gedanke zugrunde, einen Mittelpunkt zu schaffen, bei der der Einkäufer sich einen Ueberblick über das Angebot an Rohstoffen und Halbfabrikaten aus allen Ländern verschaffen kann. — Dem Ausländer, der bisher die Leipziger Mustermesse im wesentlichen als Einkäufer besuchte, ist durch die Rohstoffmesse die Möglichkeit gegeben, als Aussteller für Rohstoffe und Halbfabrikate seinem Heimatland neues Absatzgebiete zu erschließen. — Die Rohstoffmesse beabsichtigt in keiner Weise die bisherigen Beziehungen des Handels zu beeinflussen oder zu zerstören. Sie will im Gegenteil zu ihrer Förderung und ihrem Ausbau beitragen. Demgemäß werden besonders als Träger dieser Veranstaltungen die Importfirmen in Betracht kommen, sei es, daß sie für eigene Rechnung importieren, Waren ausstellen oder die Vertretung ausländischer Aussteller übernehmen. — Die Rohstoffmesse wird erstmalig im Frühjahr 1920 abgehalten werden und sich auf die Allgemeine Mustermesse und die Technische Messe so verteilen, wie es der Bestimmung der Waren für die Industrie der einen und der anderen Messe entspricht. Für die Rohstoffmesse stehen umfangreiche Ausstellungsräumlichkeiten in den großen Hallen auf dem Ausstellungsgelände am Völkerschlachtfeld in Leipzig zur Verfügung, wo auch ein Hauptteil der Technischen Messe untergebracht sein wird.

— Ursachen der gegenwärtigen Rohlenknappheit. In Kreisen der Industrie und der Hausbrandbezieher begegnet man auch jetzt noch nicht selten der Meinung, daß von einer wirklichen Rohlenknappheit nicht die Rede sein könne, es seien genug Bricketts und Rohlohe vorhanden, es läge nur an den zuständigen Verteilungsstellen, diese Mengen freizugeben. Begründet werden solche Gerüchte mit entsprechenden Äußerungen einzelner Rohlenhändler oder Vertreter von Rohlenwerken. Derartige Gerüchte sind nur geeignet, die Schwierigkeit der Lage noch zu erhöhen, weil sie ungerechtfertigt Verunsicherung und Verwirrung in die betreffenden Verbraucherkreise bringen. Die gegenwärtige Rohlenknappheit ist nach Mitteilung der Nachrichtenstelle in der Staatskanzlei verursacht durch den schweren Mangel an Verwägen und vor allem an gebrauchsfähigen Lokomotiven. Der schwere Eingriff der plötzlichen Beschränkung des Personenzugverkehrs soll die ernstesten Schwierigkeiten abstellen. Eine dauernde Behebung der Rohlenknappheit ist aber auch von ihm nicht zu erwarten, da die dafür notwendige Steigerung der Rohlenförderung bei weitem noch nicht erreicht ist.

— Vermehrte Heranziehung der Arbeiter als Schöffen und Geschworene. Wenn noch immer hier und dort Klagen darüber auftauchen, daß die Arbeiterschaft zu dem Amt eines Schöffen und Geschworenen in zu geringer Zahl herangezogen wird, so weist nach Mitteilung der Nachrichtenstelle in der Staatskanzlei das Justizministerium darauf hin, daß es bereits durch eine Verordnung vom 7. Oktober 1905 den Gerichten die vermehrte Heranziehung der seither ungenügend berücksichtigten Stände nahegelegt und diese Verordnung durch eine weitere Verordnung vom 13. März 1914 in Erinnerung gebracht hatte. Auch hat es im Laufe der Jahre mehrmals dort, wo es angezeigt erschien, seine Hinweise wiederholt. In der Jetztzeit aber muß eine angemessene Heranziehung der Arbeiterschaft sowohl wie der Kleingewerbetreibenden und der mittleren und

unteren Beamten zu jenen Ämtern nach der Meinung des Justizministeriums umsomehr erwartet werden, als dadurch das Vertrauen in die Rechtspflege nur gestärkt werden kann, und das ist gerade in dieser schweren Zeit besonders nötig. Kein Kreis der Bevölkerung darf sich jetzt noch zurückgesetzt fühlen, und von den Richtern muß eine verständnisvolle Haltung auf diesem Gebiet erwartet werden. Uebrigens dürfte die künftige Zusammenfassung der für die Wahl der Schöffen und Geschworenen zuständigen Ausschüsse weiter dazu mitwirken, daß allen noch bestehenden Klagen bald der Boden entzogen werden wird.

— Das Freiburger Landgericht verurteilte den Rutscher Kurt Johannes Ihle aus Kesselsdorf wegen Raubdiebstahls zu 11 Monaten Gefängnis.

— Kein Jahrmarkt in Kößgenbroda. Infolge der Bahnsperre muß der für 16. und 17. November angeetzte Jahrmarkt ausfallen. Der Ferkelmarkt wird aber am Montag den 17. November früh abgehalten.

— Grumbach. Mittwoch den 12. November abends 6 Uhr findet im Gasthof öffentliche Gemeinderatsitzung statt.

— Dresden. In der Dresdener Heide wurden nach vorgefundenen Spuren in letzter Zeit etwa 30 Hirsche von Wilddieben erlegt. Dieser Tage wurden zwei jüngere verheiratete Dresdener Arbeiter in der Heide mit Waffen festgenommen. Bei einer Hausdurchsuchung bei einem der beiden fand man vier Hirschfelle.

— Dresden. Der hiesigen Kriminalpolizei ist es gelungen, eine Spielhölle in der Schloßstraße auszuheben. Die Spieler waren in der Hauptsache Kaufleute, stellungslose Handlungsgehilfen und Kellner aus Dresden und auch von auswärts. Auch das weibliche Geschlecht war stark in dem Spielklub vertreten, der sich vornehmlich der Pflege des Baccarats widmete. „Unternehmer“ war ein ehemaliger Redakteur P. aus Dresden. Der Bankhalter und der Spielleiter waren von auswärts. Sämtliches Spielgerät und nahezu 3000 Mark Spielgeld wurden beschlagnahmt.

— Altenberg. Die seit 30 Jahren bestehende militärberechtigte höhere Verkehrsschule zu Altenberg i. Erzgeb., gegenwärtig von 180 Schülern besucht, nimmt von Ostern 1920 Knaben und Mädchen auf, welche erstere nach 4 Jahren das Einjährig-Freiwilligen-Zeugnis erlangen können. Gegen 1500 ehemalige Schüler fanden Anstellung; Aussichten sind auch für die Zukunft gut. Es sind Maßnahmen getroffen, daß trotz der großen Kohlennot der Unterrichtsbetrieb in vollem Umfange aufrecht erhalten werden wird. Prospekte kostenlos.

— Roßwein. Der Geflügelzüchterverein wird in den Tagen vom 3.—5. Januar 1920 seine erste Friedens-Geflügel-Ausstellung als 25. Jubiläums-Ausstellung veranstalten, und zwar erstmalig in der von der Behörde zur Verfügung gestellten Turnhalle der hiesigen Zentralschule.

Der Kleintierhof im November.

Die Gewinnung von Wintereiern ist in der Zeit von Mitte Oktober bis Ende Dezember arm. Bei älteren Hennen zeigt eine rege Egeligkeit zu erhoffen, ist fast immer vergeblich; die eigentlichen Winterleger sind die Frühbrüttere des laufenden Jahres, denen die älteren Jahrgänge sich meist erst nach Weihnachten anschließen. Stets aber setzt das Winterlegen reichliche Ernährung und einen gewissen Fettvorrat im Körper voraus, der aber nicht zur Verfettung führen darf. Mit dem besten Körnerfutter für Winter ist der heute ja auch weit mehr als früher geschätzte Hafer, dem man bei kalter Witterung noch etwas Mais zugeben sollte. Dazu muß eine ausgiebige Morgenfütterung mit warmem Weichfutter kommen, das man aus durch die Hackmaschine gegebenen Kartoffelschalen und anderen Haushaltabfällen, Kleemehl oder noch besser dem neuerdings in den Handel gebrachten ganz feinen Brenneshäcksel und einem Futtermehl zusammensetzt. Außerdem ist Grünfutter unerlässlich. Vorzüglich als solches sind die roten Pferdewöhren, doch müssen die Hühner erst an sie gewöhnt werden. Man verabreicht sie in einem Kaninchentrog länglicher Form. Körniges Bachfutter bilde eine Zwischenmahlzeit, es werde möglichst in der Spreu des Scharrraumes verabreicht, damit die Hühner sich Bewegung machen.

Das Wassergeflügel braucht in der Vormast weniger Körner als allgemein angenommen wird. Gewürfelte Pferdewöhren mit etwas Futtermehl können ruhig das Hauptfutter bilden, wenn am Abend eine gute Gabe Hafer gereicht wird. Auch durch Dörren entbitterte Kastanien, weichgekocht und mit etwas Maischrot gestampft, sind ein recht brauchbares Futter. Man sorge bei diesen Tieren ganz besonders für reichliche warme Streu, da sie gegen Kälte von unten sehr empfindlich sind und leicht Krampf bekommen.

Auch beim Kaninchenzüchter ist reichliche Einstreu besser als ein geschlossener Stall, außerdem bereite man das Futter sehr sorgfältig. Wer Weichfutter gibt, gebe immer nur kleine Mengen, damit es nicht zu kalt werden kann. Im übrigen aber sollten die Züchtlinge nicht zu viel breiiges Futter erhalten, das sich mehr für die Mast eignet. Gutes, staubfreies Heu und Koblafälle bilden in diesem Monat noch das Hauptfutter. Wer reichlich an dem letzteren hat, sollte sie einläutern, indem sie klein zerschneiden mit wenig Salz in Häffern zusammengestampft und der Milchsäure-Gärung überlassen werden, die je nach der Wärme des Standortes ein bis zwei Monate dauert. Das Futter wird am besten gekocht verabreicht. Für die Ziegen ist die gleiche Behandlung der Gemüsesabfälle recht angebracht. Im übrigen lasse man diese auch noch an die Luft, so lange es die Witterung eben erlaubt.

Höchste Zeit!

Unter dieser Ueberschrift schreibt die „Sächs. Bauern-Zeitung“: Es ist ein ewiges Hin und Her, der Gegensatz zwischen Stadt und Land. Der Städter wiegt sich in dem törichten Glauben, der Bauer könne seinen Betrieb ohne Unkosten fahren, Frucht und damit Gewinn wachse ihm von selber zu; auf der anderen Seite beurteilt der Landbewohner das Leben des Städters nur nach den gepuderten und aufgetakelten Menschen, die auf den Platzmuff-Promenaden der Städte zu beobachten sind. D. h., etwas

besser hat der Bauer das Stadtleben doch zu beurteilen gelernt; denn er weiß, daß vielen seiner Berufs- und Schicksalsgenossen die Landflucht in die Stadt zum Verderben geworden ist. Was aber an Gegensätzen vorhanden war, hat der Krieg noch vertieft und verschärft. Der Städter schimpft mehr als je über den Landwirt, er schimpft, wenn er beim Hamstern nichts bekommt. Dem Bauer aber schlägt die Galle ins Blut ob der ewigen Ueberlaufenerei und der Schikanen der Zwangswirtschaft.

Und doch gehörte Stadt und Land, Erzeuger und Verbraucher, gerade jetzt in einer Lebens- und Tod-Frage unserer Volksernährung in eine Kampflinie! Der Schieber, der übelste Dampyr an unserem Volkskörper, findet immer neue Wege, um sich mit der Not des Volkes die Taschen zu füllen. Jetzt hat er gar das Brotgetreide in seine unsauberen Geschäfte einbezogen und verschiebt es über die Grenzen nach der Tschechei und nach Holland und natürlich auch nach der Schweiz und Belgien. Das Geschäft damit ist ja gar nicht so unbedeutend. In Holland z. B. galt die Mark dieser Tage 10 Pfennige. Der Zentner deutschen Roggens für etwa 25 Mk. ist also mit 2,50 Mk. holländischen Geldes bezahlt. Bekommt der Schieber dann den holländischen Marktpreis dafür, so macht er schon damit ein ganz ausgezeichnetes Geschäft. Noch besser wird dies, wenn wir dann im nächsten Jahre das verschobene Getreide zum Auslandskurs zurückkaufen müssen, da es uns an der Volksernährung fehlt.

Ähnliche Vorgänge sollen sich mit den Eiern abspielen! Großhändler bieten schon jetzt ganz offen 1,10 bis 1,20 Mk. für das Stück in den Zeitungen an; ein großer Teil soll nach einer Spaziersfahrt über Neutalien als Auslandsleiter den deutschen Staatsbürger beglücken, d. h. soweit er den entsprechenden Geldbeutel besitzt.

Sogar das Vieh und die kürzlich freigegebenen Häute sollen in einem Umfange durch Schieberhände gehen, daß vier Fünftel des westlichen Grenzseifenbahnverkehrs von diesem Schieberbetrieb in Anspruch genommen ist. Es ist höchste Zeit, hier mit eisernem Besen dazwischen zu fahren.

Wir fragen: Was gedenkt die Regierung im Reiche wie im Lande zu tun, um dieses skandalöse Spiel mit dem Lebensnotwendigsten des Volkes zu unterbinden?

Eine Jahresbilanz am 9. November.

In diesen Tagen ist die erste Wiederkehr des Revolutionstages gefeiert worden, wie es sich im republikanischen Deutschland geziemend mit dem richtigen Eamtam. Denn Geld spielt heute gar keine Rolle. Um das zu beweisen, stellt eine Berliner Korrespondenz folgende Jahresbilanz zu dem hohen Feiertage auf:

	1918	1919
Ausgaben des Reiches im ordentlichen Etat zirka	8 Milliarden	18—20 Milliarden
Fehlbetrag im preussischen Etat	2,3 Milliarden	6 Milliarden mindestens
Steuerbelastig. l. Preußen	164,9 Millionen	1360,6 Millionen mindestens
Fehlbetrag d. preussischen Eisenbahnen	1894 Millionen	3963 Millionen
Kosten für Heer u. Flotte (Friedensstärke)	1914: 2 Milliarden für 880 000 Mann, d. h. pro Mann 2279 Mark	1,5 Milliarden für 115 000 Mann, d. h. pro Mann 13043 Mark
Kosten der Soldatenräte	0,0 Mark	ca. 100 Millionen
Papiergeldumlauf	12—13 Milliarden	41—42 Milliarden
Metalldeckung d. Noten	19,5 Prozent	3 Prozent
Goldbest. d. Reichsbank	2,3 Milliarden	ca. 1,1 Milliarden
	Oktober 1918	Oktober 1919:
Valuta: 100 Schweizer Franken kosten	130—140 Mark	ca. 500 Mark mindestens
Entschädigung f. Bahndiebstähle (Pr. Bahnen)	120 Millionen	160 Millionen
Entschädigung f. gestohlene Postsendungen	280 000 Mark	1 500 000 Mark
	1. Vierteljahr: Herbst 1918:	1. Vierteljahr: Herbst 1919:
Rohlenzufuhr nach Groß-Berlin	1 869 000 To.	1 189 000 To.
Rohlenpreise im Großhandel (pro Tonne)	39,5 Mark	79,4 Mark
Eisen aus Westfalen frei Berlin (pro Tonne)	300 Mark	1225 Mark

Gaspreis in Berlin (1 cbm) 20 Pfennige 53 Pfennige
 Elektrizitätspreis in Berlin (1 Kilowattstunde) 0,60 Mark 1,20 Mark
 Daneben halte man dann alles, was wir täglich brauchen, und man wird die „Errungenschaften“ zu schätzen wissen, die uns die Revolution von 1918 gebracht hat.

Kirchennachrichten

Mittwoch den 12. November.

Blankenstein.

Vorm. 9 Uhr Wochenkommunion in Selbigsdorf.

Donnerstag den 13. November.

Wilsdruff.

Abends 7/8 Uhr Gelferinnenversammlung für den Kinder-gottesdienst (Pfarrce).

Blankenstein.

Vorm. 9 Uhr Wochenkommunion in Blankenstein.

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten

Herausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Schunko in Wilsdruff. Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer I. A. Gärtner, für den Inseratenteil: Arthur Schunko beide in Wilsdruff.

Auf diese Marke



muss jeder Pferdebesitzer achten! Sie ist das Garantie-Zeichen für die echten, altbekannten **Leunhardt'schen Original-H-Stollen**. Sie schart bis z. völlig Abnutzung Qualität unerreicht, daher die Billigkeit. In alle Stollen ist trägt die Marke Kol

Lüchtige **Elektromonteur** jungerer **Maschinenschlosser** sofort gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Bl. unter 772.

Inserate werden angenommen nur bis **10 Uhr vorm.**

Als Vermählte grüssen

Alwin Hohlfeld und Frau geb. Rietsch

Fräseitz, am 8. November 1919

Anlässlich unserer Hochzeit sind uns von allen Seiten viele gute Wünsche und schöne Geschenke dargebracht worden. Da es uns nicht möglich ist, jedem Einzelnen unseren Dank und unsere Freude auszusprechen, bitten wir, auf diesem Wege

unsern herzlichsten Dank

entgegenzunehmen. Viel unseres Dankes gebührt der lieben Jugend für die Ehrenporte und die Gesänge. Ebenso herzlichen Dank den lieben Freunden und Nachbarn für die Ehrenporten und Girlanden.

Sora, den 6. November 1919.

Alwin Piehsch und Frau Wella geb. Döring.

Gleichzeitig sagen auch wir für alle erwiesenen Aufmerksamkeiten zum Einguge in unser neues Heim

von Herzen Dank.

Sora, im November 1919.

Otto Döring und Frau.

Anlässlich unserer Vermählung sind uns so zahlreiche Geschenke und Glückwünsche dargebracht worden, daß wir allen auch hierdurch unsern

herzlichsten Dank

entgegenbringen.

Birkenhain, am 9. November 1919.

Richard Lügner und Frau Berta geb. Kloster.

Dank.

Für die vielen Ehrungen und Geschenke anlässlich unserer Hochzeit sagen wir allen Freunden und Bekannten unsern besten Dank.

Steinbach und Selbigsdorf, im November 1919.

Hermann Zuschke und Frau Sulda geb. Koch.

Färberei und chem. Wäscherei

Annahmestelle für Wilsdruff und Umgegend bei Herrn Kaufmann Emil Glathe, Freiburger Str. 3

Reinigen von Herren- und Damen-Garderobe

Gebr. Lehmann
 Färben und Reinigen aller in das Fach einschlagenden Arbeiten

Entlassungssachen der heimkehrenden Krieger färben in jed. beliebigen Farbe **Trauersachen schnellstens!**

Fachgem. Ausführung
 Schnelle Lieferung
 Bill. Berechnung

„Sängerkranz.“

Morgen Mittwoch den 12. November

Singestunde.

Anschließend soll eine Besprechung über ein demnächst abzuhaltendes Konzert stattfinden.

Der Vorstand.

Zimmerleute

Sucht für dauernde Arbeit in Wilsdruff
 Baumstr. Richard Schuricht, Wilsdruff.

Kurt Siering, Potschappel

Rossschlächtere, Speisewirtschaft u. Pferdegeschäft

Fernsprecher Amt Deuben Nr. 2151

Bei Unglücksfällen mit Transportwagen sofort zur Stelle

Pflaumen-, Kirsch- u. Birnbäume

zu höchsten Preisen zu kaufen gesucht.

Schröter & Raryke, Laubegast b. Dresden, Mittelstr. 1.

Trauerbriefe liefert schnellstens

die Buchdruckerei ds. Blattes.

Schafwolle

wird gesponnen u. z. Strickgarn verarbeitet, 1 Pfund ungewaschene Wolle ergibt 1/2 Pfd. reinwoll. Garn (keine Kriegswolle).

Eduard Wahl, Freiberg i. S. Kreuzgasse 7, II.

Emaillewaren

aller Art empfiehlt

W. Maiwald, Zettlerstraße 188 b.

Stube und Küche

oder leere Stube mit Kochofen nebst Zubehör von alt, einz., ruhiger Frau sofort oder 1. Januar zu mieten gesucht.

Angebote u. 773 an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Ein kleiner Brodhäus Konversations-Perikon

ist zu verkaufen.

Wo? Zu erfahren in der Geschäftsst. d. Bl. u. 762.

Ostermädchen

wird sofort gesucht bei gutem Lohn und Kost. Näheres bei **Frau Pöhsch**, Dresdner Straße 59.

Suche sofort oder 15. Nov. ein sauberes und anständiges

Dienstmädchen

im Alter von 16—18 Jahren.

Moriz Starke, Kesselsdorf.

Hausmädchen

das sich keiner Arbeit scheut, nach Dresden in feinen Häusern Haushalt gesucht.

Näheres bei **Springksee**, Markt 19 II.

Seidel & Mann

andere Marken auf Wunsch Anlernen im Sticken, Stapfen. Sofort lieferbar.

A. Fuhs, Markt 8, Tel. 499.